

lich“ gewesen seien. Die meisten Entschädigungsverfahren von Sinti und Roma waren jedoch bereits durch unanfechtbare Bescheide oder rechtskräftige Urteile abgeschlossen. Dem wurde im „Bundesentschädigungsschlussgesetz“ von 1965 Rechnung getragen, da Zigeunern, deren Anträge aufgrund der früheren BGH-Rechtsprechung zurückgewiesen worden waren, ein Neuantragsrecht für Verfolgungsschäden zugestanden wurde, die in der Zeit vom 8. Dezember 1938 bis zum 1. März 1943 entstanden waren. Ein Neuantrag war jedoch unzulässig, wenn die Tatsache einer Freiheitsentziehung angezweifelt oder eine Freiheitsentziehung aus rassistischen Gründen auch für die Zeit nach dem 1. März 1943 bestritten worden war. Ein Neuantragsrecht wurde auch dann nicht zugestanden, wenn Betroffene erst gar keinen Entschädigungsantrag gestellt hatten, weil sie aufgrund der BGH-Rechtsprechung ohnehin mit einer Ablehnung rechnen mussten.<sup>15</sup>

Während des Nationalsozialismus war die zugleich soziografisch und ethnisch gefasste Ausgrenzung von „Zigeunern“ in Kaiserreich und Weimarer Republik in eine zugleich rassenanthropologisch und rassenhygienisch begründete Verfolgung übersetzt worden, die daher hinsichtlich des anvisierten Personenkreises eine besondere Radikalität entfaltete und unter den Bedingungen des Krieges in einen arbeitsteiligen Völkermord kulminierte.

Die weit zurück reichenden Traditionslinien der Ausgrenzung von Zigeunern und der Umstand, dass im Nationalsozialismus nicht die nach 1945 als verbrecherische Organisation erachtete Gestapo, sondern die Kriminalpolizei die Maßnahmen gegen Zigeuner umsetzte, hatte nach Kriegsende zur Folge, dass den Opfern dieser Minderheit die Anerkennung ihrer Verfolgung verwehrt wurde und die Begründungen hierfür überdies die Grundlage für fortgesetzte Diskriminierungen in der Bundesrepublik schufen.

<sup>15</sup> Vgl. Gilad Margalit, *Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner“*, Berlin 2001, S. 117–173; Katharina Stengel, *Traditionierte Feindbilder. Die Entschädigung der Sinti und Roma in den fünfziger und sechziger Jahren*, Frankfurt/M. 2004.

*Markus End*

# Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus

**A**ntiziganismus muss gegenwärtig als Spezialbegriff gelten, der nur von einer kleinen Gruppe wissenschaftlich und politisch Interessierter verwendet wird. Für die breite Mehrheit der deutschsprachigen Bevölkerung kann davon ausgegangen werden, dass ihr der Begriff noch gänzlich unbekannt ist. Damit einher geht ein weitgehendes Desinteresse an dem Phänomen, das mit dem Begriff bezeichnet wird: Die Stigmatisierung, Diskriminierung und Verfolgung von Menschen als „Zigeuner“ ist kein Thema, das für Schlagzeilen sorgt; eine Beschäftigung in den Bereichen Bildung, Politik und Wissenschaft muss immer noch als randständig gelten. Dabei ist der Hass auf Menschen, die als „Zigeuner“ stigmatisiert werden, sehr weit verbreitet und tief ins kulturelle Gedächtnis<sup>1</sup> der europäischen Gesellschaften eingeschrieben.

**Markus End**

Dipl.-Pol., geb. 1979; Doktorand am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, TEL 9-1, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin.  
markus.end@zfa.kgw.tu-berlin.de

## Begriff und Forschungsansatz

Der Begriff des „Antiziganismus“ ist in der wissenschaftlichen Forschung umstritten;<sup>2</sup> außerhalb Deutschlands findet er wenig Verwendung. Er entstand Anfang der 1980er

<sup>1</sup> Vgl. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992.

<sup>2</sup> Vgl. Michael Zimmermann, *Antiziganismus – ein Pendant zum Antisemitismus? Überlegungen zu einem bundesdeutschen Neologismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 55 (2007) 4, S. 304–314, sowie Berthold P. Bartel, *Vom Antitsiganismus zum antiziganism. Zur Genese eines unbestimmten Begriffs*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 60 (2008) 3.

Jahre, und seine Verbreitung hat seitdem in Wissenschaft und politischen Debatten langsam, aber stetig zugenommen. Bis heute ist allerdings die Diskussion um den Begriff nicht abgeschlossen, seine wissenschaftliche Verteidigung steht noch aus. Ich halte die Verwendung des Begriffs „Antiziganismus“ für sinnvoll, weil dadurch zentrale Elemente meines Forschungsansatzes zusammengefasst werden. Unter Antiziganismus verstehe ich sowohl die Bilder und Vorurteile, die sich Menschen von vermeintlichen „Zigeunern“ machen, als auch die Stigmatisierung von Menschen zu „Zigeunern“ und die daraufhin folgende Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung.

Das Wort „Zigeuner“ stellt eine diskriminierende Fremdbezeichnung dar, die von den meisten Angehörigen der betroffenen Gruppen als verletzend und beleidigend empfunden wird. Die Mehrzahl der Menschen, die damit gemeint ist, zählt sich selbst zur Gruppe der Roma oder der Sinti. Jedoch werden auch andere Gruppen, wie die *Irish Travelers*, die niederländischen *woonwagenbewoners* oder die Jenischen, die vorwiegend in Süddeutschland und der Schweiz leben, als „Zigeuner“ stigmatisiert. Antiziganistinnen und Antiziganisten sind solche Unterschiede zumeist egal. Sie halten alle diese Gruppen pauschal für „Zigeuner“<sup>¶</sup>, denn für sie sind alle „Zigeuner“ gleich und unveränderlich. Für die Vorurteilsforschung<sup>†</sup> ist es wichtig, diesen Wechsel der Blickrichtung, den Antiziganistinnen und Antiziganisten begehen, nachzuvollziehen: Der Antiziganismus speist sich aus kulturell vermittelten Bildern, Stereotypen und Sinngehalten, aus „Wissen“ also, das Jahrhunderte alt ist und in immer neuen Variationen tradiert wird. Mit den realen Menschen, die von Antiziganismus betroffen sind, hat diese Vorurteilsstruktur

¶ Vgl. Wolfgang Wippermann, „Wie die Zigeuner“. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich, Berlin 1997, S. 17, Fn. 22.

† „Vorurteil“ wird hier nicht als ein zu schnelles Urteil verstanden oder als eines, das sich an einer einzelnen Erfahrung gebildet hat und dann ungerechtfertigter Weise auf eine Gruppe übertragen wurde. Vielmehr wird der Begriff in der Tradition der 1949 erschienenen „Studies in Prejudice“ als Teil einer Wahrnehmungsstruktur verwendet, die nicht viel oder gar nichts auf eine Beurteilung zu tun hat, aber sehr viel mit den Vorurteilenden. Vgl. Max Horkheimer/Samuel H. Flowerman (eds.), *Studies in Prejudice*, New York 1949f.

kaum etwas gemein.<sup>¶</sup> Sie führt gewissermaßen ein Eigenleben. Weil aber die Stereotype und Sinngehalte des Antiziganismus nur sehr indirekt etwas mit Roma und Sinti zu tun haben, vielmehr aber mit der Vorstellungswelt der Mehrheitsbevölkerung, ist es notwendig, von Antiziganismus zu sprechen, nicht von „Rassismus gegen Sinti und Roma“.<sup>¶</sup>

Es ist für die Vorurteilsforschung hilfreich, verschiedene Ebenen auseinanderzuhalten.

1. Der Grund, weshalb Vorurteile so gefährlich sind, liegt darin, dass sie häufig in *soziale Interaktionen und Praktiken* münden, die vor dem Hintergrund eines Vorurteils ausgeübt werden und für die Betroffenen massive Einschränkungen ihrer Lebenschancen und häufig schwerste Schäden an Hab und Gut, an Leib und Leben bedeuten. Dazu würden beispielsweise der antiziganistisch motivierte Brandanschlag auf das Haus einer Familie deutscher Sinti im sächsischen Klingenhain am 26. Dezember 2009<sup>¶</sup> oder die regelmäßige Verweisung von Kindern deutscher Sinti an Förderschulen<sup>¶</sup> zählen. Insbesondere in Deutschland muss eine Beschäftigung mit Antiziganismus immer vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Genozids an Roma, Sinti

¶ Diese zentrale Einsicht wurde bezüglich Antisemitismus Mitte der 1940er Jahre ungefähr zeitgleich von den Autoren der Kritischen Theorie (Theodor W. Adorno/Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung*, Philosophische Fragmente, Frankfurt/M. 1989, S. 180) und vom französischen Philosophen Jean-Paul Sartre formuliert: „(E)xistierte der Jude nicht, der Antisemit würde ihn erfinden.“ Jean-Paul Sartre, *Überlegungen zur Judenfrage*, in: ders., *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*. Politische Schriften Bd. 2, Reinbek 1994, S. 9–91, hier: S. 12.

¶ Vgl. beispielsweise Michael Schenk, *Rassismus gegen Sinti und Roma: zur Kontinuität der Zigeunerverfolgung innerhalb der deutschen Gesellschaft von der Weimarer Republik bis in die Gegenwart*, Frankfurt/M. u.a. 1994, oder den Untertitel von Anneke Winckel, *Antiziganismus: Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland*, Münster 2002.

¶ Vgl. Markus End, *Brandanschlag mit antiziganistischem Hintergrund in Sachsen – und der Umgang damit*, online: [www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/news/meldungen/brandanschlag-sachsen](http://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/news/meldungen/brandanschlag-sachsen) (26.4.2011).

¶ Vgl. Brigitte Mihok/Peter Widmann, *Sinti und Roma als Feindbilder*, in: *Vorurteile. Informationen zur politischen Bildung*, (2005) 271, S. 56–61, hier: S. 60.

und anderen als „Zigeuner“ Stigmatisierten geschehen.<sup>9</sup>

2. Diese sozialen Praktiken sind eingebettet in *historische und politische Rahmenbedingungen*, die nicht identisch sind mit Antiziganismus, sondern dessen Manifestation fördern oder hemmen. Dazu können Konflikte zwischen der betroffenen Minderheit und der Mehrheitsbevölkerung zählen (dabei muss streng zwischen Anlass und Ursache unterschieden werden: Ein solcher Konflikt kann Anlass zu antiziganistischen Äußerungen oder Handlungen sein, niemals jedoch Ursache für Antiziganismus) oder der Vernichtungskrieg des „Dritten Reichs“ gegen die Sowjetunion, der die politischen Rahmenbedingungen für die Vernichtungsaktionen der Einsatzgruppen in den besetzten Gebieten darstellte.
3. Eine zentrale Motivation, diskriminierende oder ausgrenzende Handlungen zu vollziehen, kommt aus den *Vorurteilen und Stereotypen*, die in der Kultur der Mehrheitsbevölkerung weit verbreitet sind. Die meisten deutschen Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung wachsen mit solchen Vorurteilen über „Zigeuner“ auf, ohne, dass sie jemals bewusst eine/n Angehörige/n der Minderheit der Roma und Sinti kennengelernt haben. Viele dieser Vorurteile sind negativer Art, beispielsweise das Gerücht, „Zigeuner“ würden Kinder stehlen. Doch es gibt auch positiv anmutende Vorurteile, wie beispielsweise das romantische Bild vom „lustigen Zigeunerleben“.
4. Auf der Ebene der *Sinnstruktur* jedoch unterscheiden sich positive und negative Stereotype nicht. Die Sinnstruktur eines Vorurteils bezeichnet eine abstraktere Bedeutungsebene, die den Vorurteilen zu Grunde liegt. Sie bezeichnet das, was das Gemeinsame der vielen einzelnen antiziganistischen Äußerungen in Wort, Schrift, Bild und Film ausmacht, wenn vom jeweiligen historischen Kontext abstrahiert wird. Es ist diese Sinnstruktur, die es uns ermöglicht, Äußerungen, die aus unterschiedlichen Zeiten und Räumen stammen, relativ kontextunabhängig

als antiziganistisch zu bezeichnen. Dadurch wird es auch möglich, dem Begriff eine Bedeutung zu geben, die über die der „Feindschaft gegenüber ‚Zigeunern‘“ hinausgeht. Ob es in antiziganistischen Darstellungen also heißt, „Zigeuner“ seien faul und arbeitsscheu, oder ob es in vermeintlich wohlmeinenden Beschreibungen heißt, „Zigeuner“ lebten fröhlich in den Tag hinein, ohne sich Sorgen um ihr Auskommen zu machen, ergibt auf der Ebene der Sinnstruktur keinen Unterschied. In beiden Fällen ist der Sinn der Aussage, zu verdeutlichen, dass „Zigeuner“ nicht, wie es nach den gängigen sozialen Normen gewünscht wäre, fleißig und diszipliniert arbeiteten.

5. Die tiefer liegende Ursache des Antiziganismus kann also in *sozialen Normen und Strukturen* der Mehrheitsgesellschaft gesehen werden. Als „Zigeuner“ Stigmatisierten wird von der Mehrheitsgesellschaft unterstellt, sie würden gegen die vorherrschenden Normen und Moralvorstellungen verstoßen.

Eine umfassende Darstellung des Antiziganismus müsste alle diese Ebenen berücksichtigen und würde unzählige Bände füllen. Ich möchte im Folgenden die ersten beiden Ebenen eher ausklammern und mich auf die Darstellung der Vorurteile, der Sinnstruktur und der dafür mitverantwortlichen sozialen Normen beschränken, um somit diejenigen Aspekte des Antiziganismus zu beschreiben, die über lange Zeiträume hinweg große Konstanten aufweisen.

## Bilder und Stereotype

Der erste wichtige Beschluss zur Verfolgung von Menschen als „Zigeuner“ erging 1498. Der Freiburger Reichstag beschloss damals, die „Zeigeiner“ des Reiches zu verweisen und Angriffe auf sie straffrei zu stellen, weil sie angeblich für das Osmanische Reich spioniert hätten. In den nächsten Jahrzehnten folgten ähnliche Beschlüsse in anderen Regionen und Königreichen. Fünfzig Jahre später, in Sebastian Münsters „Cosmographie“ von 1550, findet sich ein ganzer Abschnitt „Von den Züginern oder Heiden“, in dem bereits ein Großteil der zentralen Stereotype und Vorurteile versammelt ist: „(D)ie Züginer/

<sup>9</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Frank Sparing in diesem Heft.

ein ongeschaffen/schwartz/wüst und onfle-  
tig volck/das sunderlich gern stilt/doch aller-  
meist die weiber/die also iren mannen zu tra-  
gen. (...) Sie geben auch für daß inen zu buß  
auffgelegt sey also umbhär zuziehe in bilger-  
weiß/und das sie zum ersten auß klein Egyp-  
ten kommen seien. Aber es sein fabeln. Man  
hatt es wol erfahren/das diß elend volck erbo-  
ren ist in seinem umschweiffenden ziehen/es  
hat kein vaterland/zeücht also müssig im lan-  
de umbhär/erneret sich mit stelen/lebt wie die  
hund/ist kein religion bey ine/ob sie schon ire  
kinder under den Christen lassen tauffen/le-  
ben on sorg/ziehen von eim land in das an-  
der (...). Sie nemen auch an man und weib in  
allen länderen/die sich zu inen begeren zu-  
schlagen. Es ist ein seltsam und wüst volck/  
kan vil sprachen und ist dem bauwers volck  
gar beschwerlich. Dan so die armen dorffleüt  
im feld sein/durch suchen sie ire heüser und  
nemen was inen gefalt. Ire alte weiber beg-  
han sie mit warsagen/und die weil sie den fra-  
gende antwort geben/wie vil kinder/männer  
oder weiber sie werden haben/greifen sie mit  
wunderbarlicher behendikeit inen zum seckel  
oder zu der deschen und leeren sie (...).<sup>10</sup>

Es ist erstaunlich, wie bereits dieser Gelehrte  
des 16. Jahrhunderts bis ins Detail zahlreiche  
Bilder und Stereotype aufzählt, die bis in die  
Gegenwart Bestand haben. Mit anderen  
Worten: Bereits vor 450 Jahren fand eine  
antiziganistisch motivierte Verfolgung von  
Menschen als „Zigeuner“ statt, die sich aus  
sehr ähnlichen oder den gleichen Vorurteilen  
speiste, die bis in die heutige Zeit weit ver-  
breitet sind. Der Vorurteilskomplex des Antizig-  
anismus umfasst also einen relativ festgefügt-  
en Korpus an Stereotypen.

Es finden sich selbstverständlich auch zen-  
trale Unterschiede zwischen der eher vormo-  
dernen Darstellung Münsters und dem heu-  
te verbreiteten „Zigeuner“-Bild. Bei Münster  
spielten religiös motivierte Vorurteile noch  
eine große Rolle: dass „Zigeuner“ keine Re-  
ligion hätten, jedoch ihre Kinder taufen ließen,  
und dass sie auf einer Pilgerfahrt seien. Auch  
andere religiös motivierte Stereotype, die sich  
nicht bei Münster finden, waren weit ver-  
breitet: beispielsweise, dass „Zigeuner“ die Nägel

<sup>10</sup> Sebastian Münster, *Cosmographie*, Basel 1550,  
S. 300f. Zitiert nach dem Digitalisat der Universität  
Köln, online: [www.digitalis.uni-koeln.de/Muenster/muenster\\_index.html](http://www.digitalis.uni-koeln.de/Muenster/muenster_index.html) (25. 4. 2011).

für die Kreuzigung Jesu geschmiedet hätten  
oder vom biblischen Brudermörder Kain ab-  
stammten. Solche Darstellungen finden sich  
heute nur noch selten.

## Sinnstruktur

Ich werde meine Thesen zur Sinnstruktur des  
Antiziganismus an dem bisher wenig beach-  
teten Text „Die Zigeunerfrage“ des NS-Poli-  
tikers Tobias Portschy<sup>11</sup> erläutern und dabei  
die zentralen Vorurteile und Stereotype des  
modernen Antiziganismus benennen.<sup>12</sup>

Zunächst gelten für den Antiziganismus  
Sinngehalte, die auch für andere Vorurteils-  
komplexe grundlegend sind: Ein zentrales  
Merkmal antiziganistischer Texte ist, dass  
„Zigeuner“ immer in Abgrenzung und meist  
sogar als direkter *Gegensatz zur Wir-Grup-  
pe*, der der/die Autor/in sich zugehörig fühlt,  
beschrieben werden: „Gutes und Böses (...),  
Deutschtum und Zigeunertum sind einmal  
miteinander nicht zu versöhnen, sondern dau-  
ernd in Widerstreit“, schreibt Portschy.<sup>13</sup> Da-  
bei werden sowohl „Deutschtum“ als auch  
„Zigeunertum“ als *abstrakte Wesenheiten* an-  
genommen, die unabhängig von den Individu-  
en und doch in ihnen existieren und durch *Ab-  
stammung* weitergegeben werden.

Eine Besonderheit des Antiziganismus  
scheint dabei zu sein, dass sich die abstrakte  
Wesenheit der Wir-Gruppe durch den  
Einschluss von „Zigeunern“ verändern oder  
auflösen würde, während das für das „Zigeu-  
nertum“ nicht zu gelten scheint: „Oft werden  
verbrecherische und verkommene Personen  
aus der deutschen Dorfgemeinschaft noch  
heute geradezu ausgestoßen. (...) Wenn diese  
infolge der hartnäckigsten Ablehnung durch

<sup>11</sup> Tobias Portschy, *Die Zigeunerfrage*, Eisenstadt  
1938. Portschy war nationalsozialistischer Landes-  
hauptmann des Burgenlandes in Österreich und nach  
dem „Anschluss“ stellvertretender Gauleiter der  
Steiermark. In dieser Position war er mit sehr großer  
Wahrscheinlichkeit auch an der sehr frühen Depor-  
tation von 5007 Burgenlandroma in das Ghetto in Łódź  
im November 1941 beteiligt. Von dieser Gruppe hat  
niemand überlebt.

<sup>12</sup> Die Analyse der Sinnstrukturelemente des Anti-  
ziganismus ist Ziel meines Dissertationsprojekts. Da  
diese Arbeit bisher nicht abgeschlossen ist, müssen  
die hier dargestellten Hypothesen als Werkstattber-  
icht verstanden werden.

<sup>13</sup> T. Portschy (Anm. 11), S. 37.

das Bauerntum Anschluss bei den Zigeunern heute noch sucht [sic!] und bisher auch fand [sic!], dann vereinen sich eben Verbrecher mit Verbrecher [sic!] und die Rassenschande feiert Triumpfe [sic!]. So und nur so sind die vielen Blondköpfe in der Zigeunerkolonie zu erklären.“<sup>14</sup> Diese „Blondköpfe“ zählt Portschy aber zu den „Zigeunern“, weil sich „Verbrecher und Verbrecher“ vereinten und sie sich somit in die „Zigeunerkolonie“ einfügen könnten. Diese *Offenheit des „Zigeunerntums“* deutete sich bereits im Text von Münster an, wenn er schreibt „Sie nemen auch an man und weib in allen länderen/die sich zu inen begeren zuschlagen.“<sup>15</sup>

Eine weitere Parallele zwischen Münster und Portschy stellt der angenommene Gegensatz zwischen „Zigeuner“ und „Bauer“ dar: „ist dem bauwers volck gar beschwerlich“<sup>16</sup> schreibt Münster, bei Portschy heißt es „Wer die Zigeuner kennt, weiß, daß sie ein Nomaden- und kein Bauernvolk sind.“<sup>17</sup> Dieser Gegensatz findet sich immer wieder bis in die Gegenwart und kann gewissermaßen als Konzentrat mehrerer Sinngehalte gelten. Er enthält die These von der Ortlosigkeit der „Zigeuner“, die sich sowohl in Portschys „Nomadenvolk“ als auch in Münsters „es hat kein vaterland“<sup>18</sup> ausdrückt. Noch allgemeiner bedeutet dies, dass „Zigeunern“ abgesprochen wird, eine *Identität* zu besitzen, wie das andere Menschen haben sollten, die sich über ihr Vaterland oder ihre Religion definieren: „ist kein religion bey ine“<sup>19</sup> schreibt Münster, und Portschy schließt sich an: „Von einer echten Religiosität findet sich bei ihnen keine Spur.“<sup>20</sup> „Zigeunern“ werden also zwei der großen identitätsstiftenden Kategorien der europäischen Gesellschaften – Religion und Nationalität – abgesprochen.

Der Gegensatz zum „Bauern“ enthält noch einen zweiten zentralen Sinngehalt des Antiziganismus, den des *archaischen Parasiten*: „Der Zigeuner ist ein reiner Schmarotzer; er sehnt sich nicht nach dem Besitz von Grund

<sup>14</sup> Ebd., S. 31.

<sup>15</sup> S. Münster (Anm. 10), S. 300.

<sup>16</sup> Ebd. S. 300f.

<sup>17</sup> T. Portschy (Anm. 11), S. 31f.; Hervorhebung im Original.

<sup>18</sup> S. Münster (Anm. 10), S. 300.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> T. Portschy (Anm. 11), S. 13.

und Boden, um ihn dauernd durch seine Arbeit zu kultivieren, wie überhaupt sich durch seiner Hände Arbeit sein Brot zu verdienen (...). Er wandert bettelnd und spielend von Dorf zu Dorf, stiehlt dabei für das [sic!] ihn Nötige auf den Feldern.“<sup>21</sup> Das heißt, in der antiziganistischen Vorstellung lebt „der Zigeuner“ von dem, was andere Menschen sich erarbeiten und was er sich aneignet, weil er Arbeit und Eigentumsverhältnisse nicht anerkennt. Alle Stereotype von „Diebstahl“, „Betteln“ und „Betrügen“, wie sie sich auch schon bei Münster finden, drücken diesen Sinngehalt aus.

Ein häufig damit einhergehender Sinngehalt ist jener des fehlenden Planens und der fehlenden Selbstdisziplin. Dem Ackerbau als Symbol einer Tätigkeit, für die das ganze Jahr diszipliniert gearbeitet und geplant werden muss, wird die *Sorg- und Disziplinlosigkeit*, mit der „Zigeuner“ vermeintlich ihren Trieben und Lüsten freien Lauf lassen, gegenübergestellt. Schon Münster schrieb, sie „leben on sorg“,<sup>22</sup> und auch bei Portschy findet sich dieser Sinngehalt in verschiedenen Variationen wieder. „Zigeunern“ werden „Maßlosigkeit beim Genusse von Alkoholien und narkotische(n) Verkommenheit“<sup>23</sup> unterstellt und „Raufereien“ und eine „ständige Lust zum Bruderkriege“ nachgesagt, die durch „Alkoholgenuss“ genährt werde.<sup>24</sup>

Eng damit verwoben und teils identisch verwendet ist der Sinngehalt der *sexuellen und geschlechtlichen Amoralität*, der sich in vielen Formen zeigt. Auch hier besteht der Vorwurf darin, die eigene Sexualität nicht unter Kontrolle zu haben und zentrale Wertmaßstäbe vermissen zu lassen. So sind für „Zigeuner“ laut Portschy „wilde Ehen“, „Inzuchtehen“, „geschlechtliche Frühreife“ und „Prostituition“ bezeichnend.<sup>25</sup> Überdies werden insbesondere „Zigeunerinnen“ stellvertretend für den ganzen Vorstellungskomplex von Freiheit und Lust als besonders erotisch und verführerisch beschrieben. Diese Darstellung steht immer im Kontext einer *Versuchung* der Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft, sich verführerischen Personen und damit ihrem Le-

<sup>21</sup> Ebd., S. 14.

<sup>22</sup> S. Münster (Anm. 10), S. 300.

<sup>23</sup> T. Portschy (Anm. 11), S. 23.

<sup>24</sup> Zitate ebd., S. 19.

<sup>25</sup> Zitate ebd., S. 18f.

bensstil hinzugeben. Bei Portschy findet sich hierzu nur eine Andeutung, wenn er explizit die Kleidung der „jungen Lagerschönen“ erwähnt, die sich nicht wie üblich „notdürftig in Lumpen“ kleide.<sup>f26</sup> Deutlicher ausgearbeitet findet sich dieser Sinngehalt im Stoff der „Carmen“-Novelle,<sup>f27</sup> der vielfach adaptiert und neu aufgelegt wurde. Darin geht es um die „Zigeunerin“ Carmen, die den „Nicht-Zigeuner“ Don José verführt, woraufhin sein bürgerliches Leben zerstört wird.

Diese vermeintliche Bedrohung der „männlichen“ Position geht so weit, dass antiziganistische Texte häufig einen *Wechsel der Geschlechterrollen* konstatieren. So wird „der Zigeunerin“ die Rolle der Ernährerin zugeschrieben. Schon Münster schreibt, „Züginer“ seien ein „volck/das sunderlich gern stilt/doch allermeist die weiber/die also iren mannen zu tragen“.<sup>f28</sup> Auch bei Portschy finden sich Belege für diese Regel: „Die Weiber rücken dann zu zweien oder dreien gruppiert mit ihren Milchkannen, Taschen und Körben in der Hand in das Dorf und ziehen betelnd von Haus zu Haus. (...) Beladen mit ihrer Beute kehren sie zu den Ihren zurück.“<sup>f29</sup> Auch andere bis ins 20. Jahrhundert hinein streng „männlich“ konnotierte Tätigkeiten wie das Tragen von Hosen, der Konsum von Tabak und Alkohol oder gar die Führung der „Sippe“ wurden „Zigeunerinnen“ unterstellt.

Diese Bedrohung männlicher Hegemonie geht damit einher, dass „Arbeit“ als zentrale „männliche“ Tätigkeit „Zigeunern“ pauschal abgesprochen wird. Als eine hier anschließende Meta-Regel kann gelten, dass alle aufgezählten Sinngehalte in antiziganistischen Äußerungen und Texten primär *Frauen oder Kindern* zugeschrieben werden, dass diese also als *Essenz des „Zigeunerischen“* fungieren.<sup>f30</sup>

Wie bereits dargelegt kann der Beginn des Antiziganismus in Westeuropa im 15./16. Jahrhundert verortet werden, in einer Zeit also, in der „die Grundlagen der modernen bürgerlichen Gesellschaft gelegt wurden“.<sup>f31</sup> Veränderte Normen, die zu Beginn der Entwicklung noch schwach und instabil waren, konnten dadurch gestärkt und durchgesetzt werden, dass vermeintlich Fremden vorgeworfen wurde, sie zu verletzen. Hier läuft ein komplizierter Prozess ab, der von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer in ihren Analysen des Antisemitismus als „pathische Projektion“ bezeichnet wurde, als „Übertragung gesellschaftlich tabuierter Regungen des Subjekts auf das Objekt“.<sup>f32</sup> Die These besagt, dass Individuen von den gesellschaftlichen Normen und Wertvorstellungen abweichende und somit verbotene Regungen oder Wünsche auf andere Menschen oder Gruppen projizieren, also auf sie übertragen.

Auch Franz Maciejewski, ehemaliger Mitarbeiter des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma, verwendet dieses Konzept, um Antiziganismus zu erklären: „Demgegenüber gilt der Haß, der Sinti und Roma trifft, denjenigen, die (immer auf der Ebene der Phantasie) den Prozeß der Zivilisation angeblich unterlaufen. Die Zigeuner verkörpern gegen das herrschende Realitätsprinzip das Lustprinzip, gegen die repressive Kultur insgesamt die Natur, gegen die Zwänge des Patriarchats das Matriarchat, gegen den industriellen Komplex das einfache Leben“.<sup>f33</sup> „Zigeuner“ gelten den modernen Erscheinungsformen des Antiziganismus also immer als archaisches Gegenbild zur Norm der Mehrheitsgesellschaft. Die Durchsetzung der modernen Gesellschaft wird dabei von Maciejewski als ein Prozess interpretiert, „der ökonomisch den Übergang von der

<sup>f26</sup> Zitate ebd., S. 14.

<sup>f27</sup> Prosper Mérimée, *Carmen*, Köln 2006.

<sup>f28</sup> S. Münster (Anm. 10), S. 300. Diesen Satz hat Wolfgang Wippermann als Titel für einen Aufsatz verwendet: „Doch allermeist die Weiber“. Antiziganismus in geschlechtergeschichtlicher Sicht, in: Helgard Kramer (Hrsg.), *Die Gegenwart der NS-Vergangenheit*, Berlin 2000, S. 278–294.

<sup>f29</sup> T. Portschy (Anm. 11), S. 15f.

<sup>f30</sup> Vgl. dazu Rafaela Eulberg, *Doing Gender and Doing Gypsy*. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie, in: Markus End/Kathrin He-

rold/Yvonne Robel (Hrsg.), *Antiziganistische Zustände*. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments, Münster 2009, S. 41–66.

<sup>f31</sup> Franz Maciejewski, *Elemente des Antiziganismus*, in: Jacqueline Giere (Hrsg.), *Die gesellschaftliche Konstruktion des „Zigeuners“*. Zur Genese eines Vorurteils, Frankfurt/M. 1996, S. 9–28, hier: S. 12.

<sup>f32</sup> T. Adorno/M. Horkheimer (Anm. 5), S. 201.

<sup>f33</sup> Franz Maciejewski, *Das geschichtlich Unheimliche am Beispiel der Sinti und Roma*, in: *Psyche*, 48 (1994) 1, S. 30–49, hier: S. 47.

Agrar- zur Kapitalwirtschaft, also eine sich im Geiste des Kapitalismus formierende Arbeits- und Disziplinargesellschaft umfaßt; der politisch in Richtung Territorialstaat- und Nationenbildung geht und die Etablierung einer neuen, institutionell abgesicherten Form von Herrschaft bedeutet; der sozialpsychologisch das Aufbrechen des alten Verhaltenscodes Geschlechterbeziehung im Sinne einer Stärkung patriarchaler Strukturen markiert; der schließlich kulturell die Dominanz eines wissenschaftlichen Weltbildes und die Umstellung auf ein rationales Lebensethos erzwingt“.<sup>134</sup>

Damit deutet Maciejewski die tief greifenden Veränderungen sozialer Normen und Wertvorstellungen an: Fleiß und Arbeitsdisziplin gelten als neue Normen im ökonomischen Bereich, feste nationale Identitäten werden zu zentralen Merkmalen der aufstrebenden bürgerlichen Schichten, die Vorherrschaft des Mannes in den Geschlechterbeziehungen verstärkt sich, das Leben muss rational und effizient geplant werden.

Obwohl Adorno und Horkheimer keine explizite Kritik des Antiziganismus formuliert haben, bringen auch sie diesen Vorgang mit der „sozialen Ächtung“ von „Zigeunern“ in Verbindung: „Die Strenge, mit welcher im Laufe der Jahrtausende die Herrschenden ihrem eigenen Nachwuchs wie den beherrschten Massen den Rückfall in mimetische Daseinsweisen abschnitten, angefangen vom religiösen Bildverbot über die soziale Ächtung von Schauspielern und Zigeunern bis zur Pädagogik, die den Kindern abgewöhnt, kindisch zu sein, ist die Bedingung der Zivilisation.“<sup>135</sup> Diese sozialen Normen der Mehrheitsgesellschaft geben also den Hintergrund ab, vor dem Antiziganismus analysiert und kritisiert werden muss.

<sup>134</sup> F. Maciejewski (Anm. 31), S. 12.

<sup>135</sup> T. Adorno/M. Horkheimer (Anm. 5), S. 189f. Zu den gesellschaftstheoretischen Grundlagen für eine Kritik des Antiziganismus in den Schriften Adornos siehe Markus End, Adorno und „die Zigeuner“, in: ders. et al. (Anm. 32), S. 95–108.

*Herbert Heuss*

## Roma und Minderheitenrechte in der EU. Anspruch und Wirklichkeit

Während die Europäische Kommission ihren Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020 vorstellt, während unter der Ratspräsidentschaft Ungarns hochrangige Konferenzen zur Umsetzung eben dieser Strategien veranstaltet werden, marschieren zur selben

**Herbert Heuss**

Geb. 1954; Politikwissenschaftler beim Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg. herbert.heuss@sintiundroma.de

Zeit rechtsextreme, gewaltbereite „Garden“ und militante „Bürgerwehren“ in Städten und Gemeinden auf, die Rassenhass gegen Roma propagieren, wie aktuell im ungarischen Gyöngyöspata.<sup>1</sup> Der massive Rassismus in einer Reihe von Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) hat seine Ursache in den sozialen Problemen, mit denen diese Staaten nicht erst seit der Finanzkrise massiv konfrontiert sind, und er verschärft die sozialen Spannungen in diesen Ländern.

Die Mitteilung der Europäischen Kommission eines EU-Rahmens für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020<sup>2</sup> hat vielfältige Erwartungen geweckt. Die Initiative wird innerhalb der Roma-Organisationen breit diskutiert. Obwohl die Bedeutung dieses ersten umfassenden Dokuments auf EU-Ebene nicht zu unterschätzen ist, sind gleichwohl die Erwartungen nicht übermäßig hoch. Die Enttäuschungen nach der Osterweiterung der Union 2004 und 2007 sind unter den Roma in Europa nach wie vor präsent. Große Gruppen der Roma-Bevölkerung

<sup>1</sup> Vgl. die Berichte im Pester Lloyd vom 27.4.2011, online: [www.pestertloyd.net/2011\\_17/17gyoengyosdie/17gyoengyosdie.html](http://www.pestertloyd.net/2011_17/17gyoengyosdie/17gyoengyosdie.html) (27.4.2011). Ähnliche Aufmärsche fanden 2011 in der Slowakei und in Bulgarien statt.

<sup>2</sup> Vgl. <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=518&langId=de> (14.4.2011).